



Abend -

Zeitung.

199.

Mittwoch, am 20. August 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ed. Hell.)

Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung.)

Zwei Monden waren seit jenem Tage vergangen. In einer waldigen Berggegend Arragons, unweit Kataloniens Grenze, ergöhte sich eine fröhliche Jägerschar im Forst, der das Schloß Verida, den einsamen, halbverfallenen Nittersitz der Astorgas umgab, während Andere, bereits mit reicher Beute beladen, über die morsche Zugbrücke heimzogen. Der Abend begann die Glut des Tages abzukühlen, ein erfrischendes Lüftchen rauschte in den Bäumen, drum zogen sich, des Waidwerkes überdrüssig, die Gebieter des Juges zurück, einen anmuthigeren Heimweg wählend, der längs eines klaren Sees hinging, aus dessen Spiegel Schloß, Hügel, Felsen und Bäume zauberisch hervorleuchteten. Es waren die Brüder Astorgas, die, in ernstes Gespräch vertieft, nebeneinander herzogen; wohl funfzig Schritte hinter ihnen zeigte sich die anmuthige Gestalt einer Reiterin, die mit Leichtigkeit und Kraft ihren wilden Andalusier lenkte, während doch ihre umwölkte Stirn, ihr düsteres Auge zeigte, daß die wüste Jagdlust ihr keine Freude gewährt hatte. Schwarz war das Gewand, das den stolzen Gliederbau umschloß, schwarz das Barett, dessen Federn bis zu ihren Schultern herabwallten, und der Schleier, der im Abendwinde flatterte. Es war Donna Clara; ihr zur Seite ritt der schöne Graf von Monterey, der vergebens alle Künste ritterlicher Galanterie aufbot,

den ernstestn Zügen ein gütig Lächeln abzugewinnen. In einiger Ferne folgten ihre Besen.

Dieser Tag — unterbrach endlich Monterey ein langes Stillschweigen — schließt die Reihe der glücklichsten Stunden meines Lebens, mir werden sie stets unvergesslich bleiben. Darf ich hoffen, daß ich auch Euch, Donna Astorgas! einst daran erinnern kann? daß ich bei meiner Rückkehr dieß schöne Antlitz heiterer wiederfinde?

Das möchte ich Euch nicht verbürgen, Graf! — antwortete die Jungfrau mit sprödem Ernst — Die glückliche Jugend schmückt Heiterkeit, bei mir wäre sie frevelnder Leichtsinns. Kaum war des Oheims Gruft geschlossen, noch verhüllte mich der Trauerflor, da stand ich an des Vaters Bahre, des lang' entbehrten, heiß geliebten Vaters! — Sie wandte sich ab und die Anstrengung, mit der sie ihren Thränen wehrte, trieb eine fieberhafte Röthe auf ihre Wangen.

Die Zeit hat Balsam! — versuchte der Graf zu trösten; aber heftig wandte sich Clara wieder gegen ihn und bat:

O, verschont mich mit diesem Troste! Es ist ein so erniedrigendes Gefühl, zu denken, daß wir Menschen endlich Alles verschmerzen, daß wir also an nichts wahrhaft hängen. Nein, Monterey! mein Schmerz ist mein einziger Freund, raubt ihn mir die Zeit, so liegt ein todttes Nichts vor mir, viel schlimmer als ein Grab. Doch — wozu dieß Gespräch?

ich habe noch eine ernste Frage an Euch, wenn Ihr sie mir anders beantworten könnt.

Meine Seele liegt offen vor Euch! rief der junge Mann feurig.

Es betrifft nur meine Brüder, was ich erfahren möchte, — unterbrach ihn die Donna. — Ich höre, sie wollen morgen mit Euch das Schloß verlassen; Ihr seyd des Prinzen d'Austria Anhänger; geben sie mit Euch?

Euer Bruder Geiseros, — antwortete der Graf — Philippo's Vorhaben kenne ich nicht, doch weiß ich, daß auch er einer der Unseren geworden.

Woh! der Schande! rief Clara erglühend, und empfindlich sprach Monterey:

Ich kann es natürlich finden, daß es Viele gibt, die den Prinzen hassen, doch Schande kann weder mit seinem Namen noch mit seiner Sache gepaart werden!

Ihr habt mich mißverstanden! — antwortete Clara — Ich bin zu unerfahren in Welthändeln, um zu entscheiden, welche Partei mehr oder weniger Unrecht hat, nur finde ich es unritterlich von meinen Brüdern, eine Frau, eine Königin, der sie im Glücke angehangen, im Unglücke zu verlassen.

Ich muß Euch stets aufs neue bewundern! — rief Monterey, mit blitzenden Augen die schöne Zurückende betrachtend — Dem edlen Juan sind übrigens neue Freunde wohl zu gönnen, nachdem er den verloren, der ihm am theuersten war.

Ihr sprecht von Mortara? — fragte Clara rasch — er war Euer Freund, haltet Ihr ihn für schuldig?

Ich möchte nicht gern! entgegnete der Graf.

Das ist Hoffsprache! — entgegnete das Mädchen bitter — die lerne ich nie verstehen; ja? oder nein?

Nach so starken Beweisen muß ich ja sagen! erklärte zögernd der Gefragte.

Clara sah ihn mit einem Blicke der Verwunderung an, in die sich noch immer ein wenig Spott mischte, und sagte dann: Nun seht, ich bin des Mannes Feindin, er ist meiner Brüder Feind, und doch sage ich: nein! Ein Mortara kann kein Verräther seyn, daran hätte jener Juan denken sollen, ehe er den edelsten Namen Arragons mit Schmach bedeckte. Die Nachricht, daß der Letzte dieses Stammes, entehrt, in die Acht erklärt, auf Leib und Leben verfolgt, den Hof verließ, warf meinen Vater auf's Krankenbett, in's Grab. Urtheilt, ob ich mich freuen kann, wenn die Brüder gerade in diesem Augenblicke zu ihm übergehen, nicht einmal aus Ueberzeugung,

sondern weil seine Sache jetzt die stärkere scheint. Doch seht, sie sind schon bei der Gondel dort, die uns übersetzen soll; wie es scheint, haben sie uns vergessen, denn die Schiffer heben schon die Ruder. Gebt ihnen doch ein Zeichen, Graf!

O erlaubt, holde Sennora! Euch ungehorsam zu seyn, oder vielmehr, widerruft den Befehl! — flehte Monterey — Ich kann nicht falsch seyn gegen Euch, auf meine Bitte gewährte mir Don Astorgas dieß einsame Gespräch; laßt Euch gefallen, auf des Bootes Rückkehr zu harren, ich habe Euch so viel zu sagen, so viel von Euch zu erbitten.

Ich muß wohl ja sprechen, da meine treulosen Gefährten indeß vom Ufer gestossen sind, — antwortete Clara — auch bin ich fast neugierig, was der stolze Graf von Monterey, auf dessen Schultern jetzt manches ernste Staatsgeschäft liegt, mit einem so unbedeutenden Mädchen, als ich bin, abzuhandeln hat.

Ihr wollt mich nicht verstehen, Donna! — sprach Monterey empfindlich — denn die Gefühle, die Ihr mir eingefloßt, die kühnen Hoffnungen, die mich hergeführt, die selbst Euer jungfräuliche Strenge mir nicht rauben konnte, Ihr müßt sie erkannt haben. Doch ist ja dieß Geständniß so süß, — fuhr er mit sanfter Innigkeit fort — so wißt es denn, hohe, herrliche Clara! daß der stolze Monterey, wie Ihr ihn spottend nennt, als Sklave in den Ketten Eurer Schönheit liegt, daß jetzt sein einziges, höchstes Streben, sein ganzer Ehrgeiz ein freundlich Lächeln dieser Augen ist, und die fernste Möglichkeit, einst diese Hand, mit ihr den Himmel sein zu nennen, ihm mehr gilt als die Krone dieses Landes!

Mit träumerischem Erstaunen hatte Clara der feurigen Rede zugehört; er schwieg schon lange, als sie antwortete, doch färbte dabei kein höheres Roth ihre Wangen und ihr großes, ernstes Auge begegnete unbefangen dem seinen: Ihr überrascht mich wirklich, Graf! Es wäre strafbare Eitelkeit gewesen, einen Antrag herbeizuführen, den ich ausschlagen muß. Es konnte mir wahrlich nicht träumen, daß ein fröhlicher Hofmann, dem die Wahl frei steht unter den schönsten Frauen der Hauptstadt, seine Augen auf mich werfen würde, daß er eine Rosensturz verlassen würde, um nach Zypressen zu greifen. Ich muß dieß sagen zu meiner Entschuldigung, weil ich so lange unwissend Euer Irrthum bestärkte. Ich bitte Euch, laßt uns jetzt auf immer dieß Gespräch abbrechen, — sprach sie weiter, als der Graf, gleich gekränkt in seinem Stolze wie in seiner Liebe, nach Gründen fragte —

Euch genüge die Versicherung, daß ich Euch achte, wie es Euere Abkunft, Euer Rang, vor Allem Euer Charakter verdient, und daß es unter den Söhnen dieses Landes, unter allen Männern überhaupt, die um diese arme Hand werben sollten, Keinen gibt, der eine andere Antwort erhalten würde. Mein Herz treibt mich, den Schleier zu nehmen; ich thäte es jetzt schon, doch gab ich dem Vater mein Wort, drei Jahre der Prüfungszeit in dieser Welt auszuhalten, die so wenig hat, was mich reizt.

Das ist nur trauriger Trost! — seufzte Monterey — Wohl gleicht Ihr dem Kleinod, das Keiner besitzen sollte, weil Keiner es verdient, doch —

Nicht Schmeicheleien bei mir, — unterbrach ihn Clara ernst — nur ein liebend Herz mag sich mit so falscher Münze bestechen lassen. Ihr habt ehrliche Antwort, wie sie einer Tochter des freisinnigen Arragon ziemt, sie ist nicht aus Laune gegeben, und so hoffe ich, wir scheiden ohne Groll.

O Clara! — antwortete der unglückliche Freier schmerzlich — eher könnte ich mit dem Himmel grolen, der den eitlen Thoren also bestrafte, als mit Euch! Ich kann Euch nicht in's Schloß begleiten, Euere Brüder seht nicht sehen, verzeiht mir die Schwäche, wäre Euch Liebe nicht fremd, Ihr würdet sie begreifen. Ich werde Geiseros zu Sarragossa erwarten. Lebt glücklich! — Er neigte sich tief, sein feuchter Blick suchte den Boden — lebt glücklich, Clara! rief er noch einmal, wandte sein Ross und jagte in den Wald hinein.

Gedankenvoll sah die Jungfrau ihm nach, dann stieg sie ab und schritt dem Ufer zu, an dem das Boot eben wieder landen sollte. Sinnend schaute sie hier in die silberne Fluth, die eben die Farben des Abendhimmels zurückstrahlte. Die Wasserlilien und Zypressen, die das Gestade bekränzten, neigten sich flüsternd hinein, als wollten sie das holde Bild küssen, das jetzt auf seiner Fläche ruhete, und drinnen rauschte und tönte es lieblich und schwermüthig wie Sirenen-Gesang.

Ah! wie kühl muß sich's wohnen dort unten und wie still! — seufzte sie, in schwärmerische Träume versinkend, aus denen sie unwillkommen das Geräusch weckte, mit dem die Barke an's Land stieß. Schweigend warf sie den harrenden Dienern die Zügel zu und stieg hinein, und mit ernstem Auge zum Himmel schauend, hochaufgerichtet die edle, stolze Gestalt, stand sie hier im Kreise der Rosen, die sich jag-

haft an's Geländer lehnten, eine strenge, ernste und doch himmlisch schöne Diana unter den fröhlichen Nymphen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aehren und Körner.

Von W. v. Lüdemann.

Eine poetisch recht bedeutende Entdeckung, die ich gemacht habe, ist: daß die Lerche zu singen aufhört, so wie sie, aus den Lüften herabsteigend, die Erde berührt.

Zu den Dingen, die sich in unseren Tagen selbst überlebt haben, gehört außer dem Freiheitgeschrei auch die Kritik. — Aus dem Minnegesang wurde Meistergesang, aus der Juli-Revolution ein Frankfurter Krawall, aus Marat und Collot wurden die B... und die L... und die M..., und aus der Lessingschen Kritik wurde ein „Modespiegel und Schnellpost-Geschwätz“, dem niemand mehr zuhört.

Zweisybler.

Quod a principio celabatur, exitus manifestat;
et quae dubia sunt in origine, probantur
a fine.

Hugo de meditatione.

Das Selt'ne, das Ihr hört und schaut,
Bewundert meine Eins gar laut.
Sie, die den Vorrang sich gewann,
Ruft dringend Gott und Menschen an.
Sie meißert gern, sie seufzt und klagt;
Sie liebt und zürnt, sie hofft und jagt.
Als Landmanns Wahlspruch hemmt sie noch
Des Thieres Schritt im Ackerjoch.

Wenn Ihr mit Fingerzeigen spricht,
Nennt Zwei das stärkere Geschlecht.
Ihr ist die Schild'ung nach dem Leben
Dann meißens wörtlich beigegeben.

Das Ganze nöthigt Euch zur Wahl:
Da schwankt Begriff und Wort und Zahl.
Es täuscht und täuscht, erklärt und droht;
Auch nährt es Fisch' und trägt manch Boot.
Es liegt im Bett und läuft dabei
Ihr, Rother, braucht es zehnmal frei.

Er.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Die übrigen Sängern können nur ausbelfen. Es dauert uns, nur eben dahin auch die Dem. Herrmann rechnen zu müssen, von der wir überzeugt sind, daß sie bei gutem Willen und rechtem Fleiße es in der Zeit ihres hiesigen Engagements um Vieles weiter hätte bringen können.

Der weibliche Chor zählt von früherer Zeit her einige sehr brauchbare Individuen, sonst herrscht auch in ihm viel Gesangnaturalismus.

Daß unser Bühnendirector, Hr. Ringelhardt, ganz besonders und in Uebereinstimmung mit dem Geschmack und den Wünschen des Publikums auf die Ausbildung der Oper sein Augenmerk richtet, haben wir schon zu bemerken Gelegenheit gehabt; eben so haben wir es schon rühmend erwähnt, daß er sich bestreut, uns das Neueste und Beste, ohne Mühe und Kosten zu scheuen, vorzuführen und zwar auf die musterhafteste Art. Wir überheben uns, der Kürze wegen, jeder weiteren Besprechung des Opern, Repertoires nach dieser Aufstellung, und begnügen uns damit, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf eine einzige Opernaufführung auf unserer Bühne zu richten — auf die des Auber'schen „Maskenballs.“

Dem Text nach gleicht die Oper einem historischen Trauerspiele voll von Handlung und Effect und zeichnet sich dadurch sehr vortheilhaft vor den meisten andern Opernbüchern aus. Nur sind die einzelnen Handlungen zu keinem rechten Ganzen verbunden; die Motive liegen theilweise zu versteckt, und wo sie hervortreten, erregen sie mehr Mißbehagen als Theilnahme; der Effect hält bei Weitem nicht lange genug aus, die Verschwörung der Adeltgen, welchen des Königs Selbstständigkeit, sein Sinn für Künste und Wissenschaften und die Scheinbeeinträchtigung ihrer Interessen ein großes Aergerniß ist, macht lange fruchtlose Versuche, Aufmerksamkeit zu erwecken und zur Ausführung ihrer Plane zu kommen, bis sie endlich Ankarström durch Vermittelung der Eifersucht — der König Gustav ist sehr platonisch in Melanie, Ankarström's Gattin, und diese in ihn verliebt — und mit diesem Geltung und ihr verbrecherisches Ziel — Königsmord — gewinnt. Die Episode mit der Here ist anziehend und führt die zur Intrigue notwendige Zusammenkunft Melaniens und Gustav's an unheimlicher Nichtsächte herbei. Der König ist, im Widerspruche mit der Geschichte, sehr gebrechlichen Geistes und Herzens gezeichnet, die zwei Verschwörungshäupter Horn und Ribbing erscheinen als die Gebrechlichkeit selbst und nur Ankarström entbehrt nicht der nöthigen Kraft und Energie. Ein Page hat einige recht kecke Momente, im Ganzen aber scheint es mit ihm darauf abgesehen, nur ein Mädchen in Pantalons zur Anschauung zu stellen. So sehr verliert sich das Pagenhafte. Am Ende des Stückes muß, wie in der „Muette,“ der Besuch, ein Maskenball dem sinkenden Effecte aufbelfen. Das sind Gewaltstreich, die nur in Auber'schen Opern glücken möchten.

Betrachtet man die Musik, so ist es, als habe der Hofton, der in dem Texte herrscht, einen nachtheiligen Einfluß geübt und den Auber'schen Charakter verwischt oder nur da hervorscheinen lassen, wo es

nicht paßt. Auber mag Meister darin seyn, eine Volks-Revolution musikalisch zu zeichnen und einem Masaniello die rechten Noten vorzuschreiben, in der Zeichnung einer Hof- oder Adelsverschwörung hat er sich auf ein ihm fremdes Gebiet gewagt und einem legitimen Könige sehr tadelnswerthe Töne aufgedrängt. Recitativ, Arien und Duets machen die Hauptsache aus, und wer weiß es nicht, daß gerade darin Auber nicht seine größte Kraft besitzt! Reminiscenzen finden sich ebenfalls in nicht gar kleiner Anzahl. Es möchte dieß noch hingehen, da wir schon an so etwas bei ihm gewöhnt sind, wenn sie nur am rechten Platze wären, und das Volk zu Stockholm nicht sänge, wie das zu Neapel. In einigen Arien indessen, so wie im Gesange des Pagen und der Here liegt die rechte Anziehungskraft. An der Partie des Königs insbesondere ist zu tadeln die Höhe der Töne. Hat Auber seinen Wig mit einem legitimen Könige machen wollen, daß er ihn so unköniglich in allen hohen Tönen herumzuschwenken und balanciren läßt? Mit wenigen Ausnahmen ist demnach die Oper ein brillantes Schaugericht, wobei manche gekannte Speise in neuen Schüsseln aufgestellt ist und den Appetit reizt, aber nicht befriedigt.

Die Aufführung war in jeder Hinsicht ausgezeichnet zu nennen. Von Seiten der Direction waren für die äußere Ausstattung wohl über 2000 Thlr. auf durchaus neue Garderobe, für Decorationen und Maskenanzüge verwendet worden. Das Publikum gab seine Ueberraschung und seinen Dank dadurch zu erkennen, daß es Herrn Ringelhardt nach der ersten Aufführung der Oper herausrief und dessen Dank und Versicherung, wie nur der Beifall des Leipziger Publikums das Ziel seines Strebens sey, mit dem freudigsten Applaus annahm. Der Maskenball, nach dem die Oper benannt ist, war auf das trefflichste arrangirt, und unser Balletmeister, Herr Marquardt, hat sich dabei, so wie bei den Maskenscherzen, Lob und Ehre erworben. Diese Scherze sind zahlreich und sämmtlich gut erfunden und eben so eingeübt, die Tänze gehen nach dem Maße der hier vorhandenen Balletkräfte untadelhaft von Statten, und vorzüglich sind es zwei Mädchen von sieben Jahren, Natalie Weillödter und Müller, welche als zwei kleine Taglioni en miniature höchst kunstreiche und gefällige Tänze auführen und desto mehr zu ergötzen im Stande sind, je weniger der Gedanke eines Berufzwanges beim Anblicke dieser beiden Kinder störend einwirkt. Alles gefiel, nur an der Länge, zu welcher sich das Intermezzo des Maskenballes ausdehnte, hatte man einzuwenden, daß die Handlung des Stückes dadurch zu sehr unterbrochen wird. — Um auf die Leistungen der Sänger und Sängern zu kommen, beginnen wir mit Mad. Piehl als Melanie. Sie war in ihrer Liebes-, Leidens- und Entsagungspartie, besonders was die äußere Repräsentation betrifft, außerordentlich lobenswerth und ihren Kräften nach im Gesange sehr gut. Im fürstlichen Anstande übertraf sie Hrn. Eichberger als König Gustav bei weitem. Sein Unkönigliches in der Repräsentation ward noch dadurch vermehrt, daß er die hohen Töne, welche der Herr Kapellmeister Stegmeyer füglich eben so gut hätte heruntersetzen als etwas Unbedeutendes von seiner eigenen Composition einlegen können, recht mühsam und nicht immer vom Glücke begünstigt aus seinem ganzen Tönenvorrathe zusammenholte.

(Die Fortsetzung folgt.)